

Assur-bani-apli

Ticket ins Paradies

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Als Strafarbeit müssen vier Schüler Snapes neuen Trank ausprobieren, doch die erhoffte Wirkung bleibt aus. Der Tränkemeister steht vor der größten Katastrophe seines Lebens!

Vorwort

Diese Geschichte entspringt einer fixen Idee. Sie weiß zwar, wohin sie zu gehen hat, um an ihr Ziel zu kommen, doch weiß das auch ihr Autor?

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2

Kapitel 1

Kapitel 1

Spöttisch lächelnd wandte sich Snape an die vier vor ihm stehenden Schüler, während er in einem grünlich, grauen Trank rührte und zugleich die Tür seines Labors magisch verriegelte.

„Sie wissen, warum Sie hier sind“, zischte er.

Harry zuckte mit den Schultern: „Strafarbeit!“

„Sie sind ja ein ganz Heller, Potter“, zischte Snape und wandte sich wieder seinem Trank zu.

„Und die besteht worin?“, ließ sich Hermine vernehmen und verschränkte die Arme vor der Brust.

Mit einer zackigen Bewegung wandte er sich um und blickte das Mädchen aus seinen pechschwarzen Augen lange an.

„Na na, Miss Granger, wir wollen doch nicht ungeduldig werden“, wisperte er.

Verächtlich grinsend wies er jedoch im nächsten Augenblick auf den Trank.

„Aber, wenn Sie mögen, können Sie den Anfang machen und mal schnuppern.“

Er riss seine Augen auf. Verwirrt tappte das Mädchen einige Schritte zurück und legte ihre Hand unbewusst haltsuchend auf ein Buch.

„Würden Sie uns bitte unsere Strafarbeiten geben, damit wir endlich beginnen können“, gurgelte Luna und blickte dem Tränkemeister unbeeindruckt in die Augen.

„Miss Lovegood, habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt? Ihre Strafarbeit besteht darin, von diesem Trank zu probieren. Ich werde dann ihre Reaktion und Körperfunktionen protokollieren“, säuselte Snape und schwenkte bereits ein halb gefülltes Glas in seiner Linken.

„Wir sollen für Sie Versuchskaninchen spielen? Hat Professor Dumbledore das überhaupt erlaubt?“, rief Neville empört.

„Mr. Longbottom, Sie brauchen sich nicht zu beschweren. Sie kommen noch früh genug in den Genuss meines Trankes. Und ja, Professor Dumbledore weiß um diese Strafarbeit.“

Snape legte den Kopf schief und lächelte den verblüfften Jungen beinahe gewinnend an. Hexengleich tänzelte er auf ihn zu und hielt dem Jungen das Glas unter die Nase.

„Schnuppern Sie mal, Mr. Longbottom!“

Angewidert wandte Neville den Kopf weg, doch Snape folgte dieser Bewegung - schon befand sich das Glas mit der popelgrünen dampfenden Flüssigkeit wieder unter seiner Nase.

„Tief einatmen und Sie werden spüren, wie die Dämpfe dieses Trankes Ihre Seele zum schwingen bringen werden“, wisperte Snape mit einem irren Flackern in den Augen.

„Tun Sie das weg, das stinkt ja wie Käsefuß...“, keuchte Neville und griff sich in die Magengegend.

„...garniert mit dem Geruch nach eitrigen Mandeln“, presste Harry hervor und blies die Backen auf. „Ich riech's bis hierher!“

„Ich wußte, dass Sie der Geruch betören wird. Um so besser“, säuselte Snape und zog eine Augenbraue hoch. Dann wandte er sich seinem Kessel zu und füllte drei Becher, die er dann säuberlich neben den vierten stellte.

„K - könnten wir wenigstens erfahren, welchen Zweck Sie damit verfolgen? Woher wissen wir, dass Sie uns nicht vergiften wollen?“, flüsterte Hermine, während sich ihre Hand um das Buch schloss.

Ruckartig wandte sich Snape um und funkelte das verängstigte Mädchen an.

„Miss Granger, Sie sind eine unerträglich neugierige Göre und unlogisch obendrein ... Würde es Professor Dumbledore erlauben, dass ich Sie vergifte?“

Er setzte wieder sein gewinnendes Lächeln auf. „Aber da Sie mich so nett nach dem Sinn dieses Trankes fragen: Nun den verrate ich Ihnen, nachdem Sie diesen Trank zu sich genommen haben.“

„Und wenn wir uns weigern“, keuchte Neville und starrte den Boden zu seinen Füßen an.

„Dann werde ich Euch alle in den verbotenen Wald jagen und ich garantiere Euch, dass es Euch dort schlimmer ergeht, als mit dem bisschen Trank im Leibe“, zischte Snape höhnisch grinsend.

„Bitte, Ihr könnt es Euch aussuchen, entweder mein Trank oder...“, er deutete aus dem Fenster.

Innerlich bebend klammerte sich Hermine an dieses Buch.

„Und das ist alles? Also, wenn wir den ...“, würgend brach Harry ab.

„Wie gescheit Sie doch sind, Potter. Trinken Sie und ich entlasse Sie nach wenigen Minuten“, stieß Snape in einer unangenehm hohen Tonlage hervor.

Harry blickte zu Hermine, die die Nase rümpfte, jedoch nickte. Luna streckte schulterzuckend die Hand aus.

„Na dann her damit, ich hab' auch schon Whisky getrunken. Schlimmer kann es ja nicht werden.“

Sogleich spürte sie ein warmes Glas in ihrer Hand.

„Aber, bändigen Sie Ihren Durst noch einige Augenblicke, bis Ihre Mitprobanten ebenfalls ein Glas in den Händen halten“, flüsterte Snape. „Es kommt darauf an, das Sie alle zur gleichen Zeit trinken.“

Mit diesen Worten ergriff Snape zwei weitere Gläser und forderte: „Nun, Mutige voran.“

„Warum müssen wir alle zusammen trinken“, fragte Hermine.

„Miss Granger, es ist ein Wunder geschehen - Sie wissen etwas nicht.“

Snape erhob seinen Blick gen Decke, so als danke er Gott, ehe er ihr ein Glas in die Hand drückte.

„Gutes Mädchen“, hauchte er und strich ihr kurz über die Wange. Erschrocken, ob dieser unerwarteten

Geste, wich Hermine etwas zurück, ohne das Buch loszulassen.

„Na na, wer wird denn so garstig sein - böses Mädchen“, kicherte Snape und reichte Harry das andere Glas, während er Hermine weiterhin musterte.

„Ich bin gespannt, was Sie nach dem Genuss des Trankes empfinden werden.“

Finsteren Blicks fauchte Hermine: „Solange ich Ihnen danach nicht um den Hals falle, kann ich mit allem leben.“

Ehe sie es sich versah, hatte sich Snape zu ihr hinab gebeugt und blickte ihr tief in die Augen. Sie konnte seinen Atem auf der Haut spüren. Unwillkürlich zog sie das Buch von dem Stapel und nahm es hinter den Rücken.

„Miss Granger, Sie sind ein sehr böses Mädchen. Und wissen Sie, was ich mit solch bösen Mädchen mache“, kicherte Snape.

Ehe Hermine etwas tun konnte, spürte sie Snapes erstaunlich weiche Lippen auf ihrem Mund. Ihre Finger verkrallten sich förmlich in den Buchrücken, als ihr Herz einen Salto schlug. Ein brennender Blitz schoß ihr in den Unterleib. War sie eben noch davon überzeugt gewesen, diesen Menschen zu hassen, so keuchte sie jetzt innerlich auf, rang nach Luft und wünschte sich, der Kuss möge ewig dauern. Doch als Snape von ihr ließ, stieß sie impulsiv hervor: „Sind Sie verrückt geworden?“

Im Bemühen um einen klaren Kopf, ergriff sie das wie durch einen Nebel auf sie zuwandernde Glas.

„Miss Granger“, er schüttelte seinen Kopf, während er Neville den Trank reichte.

„Sie sind ein hoffnungsloser Fall. Sie fragen zuviel.“ Seine Augen funkelten wie irre.

„So, und nun setzten Sie bitte Ihre Gläser an und trinken ...“, forderte er sie auf, während er sich umwandte und seine Unterlagen zurechtlegte.

„Jetzt“, er erhob den Finger.

Wie fesselnd würde es sein, wenn er erst die Frage aller Fragen beantwortet hätte! Worin bestand der Sinn des menschlichen Lebens? Gab es einen allgemeinen, für alle Menschen gleichermaßen geltenden oder besaß jede Person einen individuellen Sinn?

Gleich würde er es wissen, gleich würden diese vier vor ihm stehenden Schüler ihm darüber Auskunft geben.

Er war der erste Zauberer, der sich an diesem Trank versuchte. Erfunden von einem Martinus Heidelberg, der Anfang des 16. Jahrhunderts gelebt hatte, war er in Vergessenheit geraten. Heidelberg starb, bevor er ihn selbst ausprobieren konnte. Er, Snape hatte ihn vor einigen Wochen in einem sehr vergilbten Werk gefunden. Der Trank würde nicht nur Einblick in den Sinn des menschlichen Lebens geben sondern auch - und das hatte Heidelberg vergessen zu erwähnen - ein eindeutiger Gottesbeweis sein. Denn besaß das menschliche Leben einen Sinn, egal ob allgemeiner oder individueller Natur, deutete dies auf eine höhere Instanz und damit auch auf eine Wirklichkeit außerhalb des Menschen hin.

Snape befeuchtete seine Lippen und holte tief Luft.

„Gut, nachdem Sie den Trank genossen haben, stelle ich nun jedem Einzelnen eine Frage. Verstanden?“

Snape horchte auf, kein Laut war zu hören. Warum antworteten diese Kinder nicht? Nicht einmal ein Murren, das ihm zeigte, daß sie verstanden hätten ... Spielten Sie ihm einen Streich? Hatte der Trank nicht

gewirkt? Abrupt wandte er sich um und hätte am liebsten laut aufgeschrien...

Kapitel 2

Kapitel 2

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Snape auf die Stelle, an der sich soeben noch die vier Schüler befunden hatten. Das Nichts, das ihn stattdessen wie ein Ungeheuer anfiel, ließ ihn taumeln. Verzweifelt fuhr er sich durch das schwarze Haar. Sein Herz vollführte einen Trommelwirbel, der seine Ohren zu sprengen drohte. Keuchend rieb er sich mit der Hand über den Mund.

„Ich ... ich weiß es nicht“, drang es wimmernd an sein Ohr. „Sie si ... si ... sind einfach weg. So, als habe es sie nie gegeben.“

Von diesen Worten angelockt, huschte Snapes Blick suchend durch den Raum, konnte jedoch niemanden finden.

„So, als wären sie nie auf dieser Welt gewesen“, schluchzte die Stimme.

Snape, völlig von Sinnen, fuhr sich mit den Zeigefingern in die Ohren und murmelte, während er wie eine Raubkatze sein Labor mit riesigen Schritten durchmaß: „Ich ... ich muss völlig verrückt sein. Was habe ich getan? Jetzt höre ich bereits Stimmen!“

Er rieb sich die Augen und spürte wie ihm das Blut schmerzhaft durch die Adern jagte.

„Verdammt nochmal“, rief er und schlug mit der Faust aufs Fensterbrett. „Die können doch nicht einfach verschwunden sein!“

„Doch, sie sind weg“, schluchzte die Stimme. „Einfach weg.“

„NEIN“, brüllte er und hielt sich die Ohren zu, in der Annahme diese Stimme so zum Schweigen bringen können.

„Doch, SIE SIND VERSCHWUNDEN, SO ALS HABE SIE EINE UNSICHTBARE MACHT AUS DEM LEBEN GERISSEN ...!“

Die Stimme erstarb in einem heftigen Schluchzer.

Obwohl sich Snape der Unmittelbarkeit der Stimme nicht entziehen konnte, brüllte er: „NEIN, DAS KANN NICHT WAHR SEIN!“

Wie irr prüfte er die magische Verriegelung seiner Tür, riss schließlich alle Schränke seines Labors auf und kreischte: „Okay, kommt raus, das Spiel ist aus. Ihr habt mir einen gehörigen Schrecken eingejagt. Kommt hervor, ich tue euch nichts. Nur kommt hervor....“ Heftig zitternd brach er zusammen und keuchte: „Kommt ... Kinder!“

Doch die Erkenntnis, die Jugendlichen verloren zu haben, traf ihn unbarmherzig, raubte ihm beinahe die Besinnung. Vor Angst schlotternd, presste er beide Arme auf den Magen.

„Kommt, Kinder“, flehte er mit bebenden Lippen. Eine Träne rann über seine Wange.

„Kommt, Kinder, ich weiß, daß Ihr Euch nur versteckt...“ Seine Stimme erstarb in einem heftigen Wimmern und sein Geist ging nochmals jeden einzelnen Handgriff durch, prüfte den Trank auf Fehler.

Wie durch einen Nebel nahm er plötzlich eine Berührung im Nacken wahr. Aufgeschreckt wandte er sich um.

„Miss Granger, was machen Sie denn hier“, kreischte er und sprang wie von der Tarantel gestochen auf.

„I .. ich ha ... habe mich dort unter dem Tisch versteckt“, flüsterte Hermine.

„Und wo sind die anderen?“

Das Mädchen wisperte: „Sie sind aus dem Leben gerissen worden.“

Von einer grausamen Vorstellung gepackt, ergriff er das Mädchen - fester als er es beabsichtigt hatte - bei den Schultern.

„Miss Granger, ich ... ich habe nicht die Absicht gehabt, ihre Freunde verschwinden zu lassen. Bitte glauben Sie mir...“

Snapes Blick glitt in eine unendliche Weite, die ihm Schutz vor diesen sanften und doch anklagenden Mädchenaugen versprach. Innerlich zu Stein erstarrt, fixierte er die Rückwand seines Labors und bemerkte wie er den Mund mechanisch öffnend, Worte hervorwürgte „I ... ich bin an allem Schuld. Doch ...“, er presste Hermines Schultern fest, so dass das Mädchen erschrocken zurückwich.

„Doch“, keuchte er, während seine Lippen zitterten, „doch, bitte glauben Sie mir, daß es nicht meine Absicht war, ihre Freunde verschwinden zu lassen.“

„Verstehen Sie?“

Er riss seinen Blick von der Wand los und starrte Hermine intensiv in die Augen.

„Verstehen Sie“, rief er verzweifelt, als Hermine nicht dergleichen tat. Sie schüttelnd, brüllte er: „Verstehen Sie?“

Er brach ab und lauschte seinem eigenen unregelmäßigen Herzschlag. Seine Hände lagen noch immer auf Hermines Schultern, so dass er den heftig gehenden Atem des Mädchens spüren konnte.

„Warum sagen Sie nichts?“

„Sie tun mir weh“, war die knappe die Antwort.

Völlig verzweifelt ließ Snape von Hermine ab und griff sich an den Kopf. „Verzeihen Sie, ich weiß nicht, was in mich gefahren ist.“

„Ich glaube Ihnen“, wisperte Hermine und schluchzte.

„Es war so schrecklich ... Eben standen sie noch neben mir und ... und“, sie begann zu heulen.

Snape, der sich zum Fenster begeben hatte, wirbelte herum und zog das an Körper und Seele schlotternde Mädchen in seine Arme. Hermine presste ihren Kopf gegen seine Brust, in der sein Herz tobte.

„Ich weiß“, flüsterte er, um seine Besinnung kämpfend. Er spürte die Wärme Hermines und schloss die Augen. Schluckend versuchte er sich zu sammeln und auf seinen Herzrhythmus zu achten. Das Mädchen drängte sich an ihn, brauchte seine Nähe. Er versagte sie ihm nicht und begann sie sacht zu streicheln. Sie schlang ihre Arme um seine Taille und wimmerte in den schwarzen Stoff seines Hemdes.

„Hermine, mir tut es so leid, was geschehen ist“, flüsterte er.

Eine tiefe Kälte hatte das Mädchen gepackt, die es hin zu diesem Mann drängte. Sie benötigte menschliche Wärme. Den Kopf an seine Brust gepresst, lauschte sie auf seinen unregelmäßigen Herzschlag und spürte in jeder Faser ihres Körpers, dass seine Worte ernst gemeint waren.

Der Verlust machte sie beinahe wahnsinnig, trieb sie an die Grenze ihres Fassungsvermögens. Sie fühlte sich so, als habe sie der Tod mit seinen schwarzen Schwingen gestreift, nur um genau neben ihr unbarmherzig einzuschlagen.

„Warum“, keuchte sie und hob ihren Blick. Snape strich ihr zärtlich über die Wange, fischte einige Tränen auf. Auch seine Augen besaßen einen roten Schimmer.

„Warum nicht ich, warum sie? Ich hätte doch ebenso trinken können. Nein, statt dessen habe ich dumme Gans gezweifelt.“

Geräuschvoll Luft holend, drückte er ihren Kopf wieder an seine Brust.

„Hermine sag so etwas nie wieder! Du bist am Leben, nur das zählt!“

Ihre rechte Hand wanderte zu seiner Brust und legte sich auf sein flatterndes Herz. Heftig atmend schloss er die Augen erneut und presste ihre Hand fester an seinen Körper.

Die Kälte, die in der Seele des Mädchens zu hausen begonnen hatte, wurde durch die Nähe des anderen Menschen in die Knie gezwungen. Snapes Hand, die die ihre ergriffen hatte, übte einen angenehmen Druck aus und verhinderte, dass sie die Besinnung verlor.

„Wir müssen etwas unternehmen“, keuchte Snape nach einer Weile.

Er hielt es nicht mehr aus, einfach nur dazustehen. Mochte es ihm schwer fallen, er musste die Verantwortung für sein Verhalten tragen. Hermine sah auf und nahm zum ersten Mal in ihrem Leben einen Blick aus zwei tief braunen warmen Augen wahr. Der vom Zynismus zerfressene Snape schien in weite Ferne gerückt zu sein. An dessen Stelle war einfach nur der Mensch Severus Snape getreten. Sein hageres Gesicht - sonst raubtiergleich - gewann von tiefen Emotionen gezeichnet an Wärme.

Unwillkürlich schmiegte sie ihren Kopf erneut an seine sich noch immer aufbäumende Brust und spürte, daß auch er seine Arme fester um sie schlang.

„Komm, Hermine! Wir müssen zu Dumbledore“, wisperte er schließlich und ließ von ihr ab. Nickend wischte sie sich die Tränen weg und schloß sich Snape an.

Schweigend gingen sie durch die langen, hohen Flure, ohne von den Anderen Notiz zu nehmen. Raschen Schritts überwandten sie Treppen und durchquerten traumwandlerisch halbdunkle Räume um sich nach einer schier endlosen Wanderung vor dem Gemälde, das Dumbledores Büro bewachte, wiederzufinden.

„Nussknackersuite“, murmelte Snape und schwang sich, Hermines Hand ergreifend, auf die hervortretende Wendeltreppe, die sie beide vor der richtigen Tür absetzte.